

20. Oktober 2024
29. Sonntag im Jahreskreis
Kirche auf dem Weg



Foto:pixabay

Jesus war ein guter Lehrer, aber er hat bis heute Schüler, die sitzen wollen, anstatt sich in Bewegung zu setzen und ihren Weg zu suchen. Den Weg, auf dem Jesus vorausgeht: den Weg der großen Befreiung, in Armut und Schwachheit. Die Kirche Christi ist Bewegung und Wachstum, Zeugnis für den lebendigen Gott. (aus der Einführung zur Liturgie dieses Tages aus dem Schott-Messbuch: <https://schott.erzabtei-beuron.de/jk29/SonntagB.htm?datum=2024-10-20&r=1>; 14.10.24)

Die Verkündigung dieses Sonntags verknüpft das Motiv des Hinausgehens, des Auf-einander-Zugehens, des Sich-in-der-Welt-auf-den-Weg-Machens mit dem Dienst an den Menschen, mit der gelebten Diakonie und der Nächstenliebe. Als Vorbild wird uns dabei Jesus Christus vor Augen gestellt, der es (wie es der Philipperbrief zum Ausdruck bringt) nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein, sondern sich entäußerte und Mensch wurde (vgl. Phil 2,6f in der Übersetzung der Elberfelder Bibel). In der zweiten Lesung aus dem Brief an die Hebräer wird ein ähnlicher Gedanke geäußert: Jesus hat zwar die Himmel durchschritten, kann aber mitfühlen, da er selbst gelitten hat und auch in Versuchung geführt worden ist (vgl. Hebr 4,14-16). Im Evangelium schließlich sagt Jesus über sich selbst, dass er nicht gekommen sei, um sich dienen zu lassen, sondern um selbst zu dienen und sein Leben hinzugeben (vgl. Mk 10,45). Gleichzeitig weist er die Jünger, die sich kurz davor gestritten hatten, wer unter ihnen der Größte sei und demzufolge auf den Plätzen zur Rechten und zur Linken Jesu sitzen dürfen im Reich Gottes, dass es nicht um diese Sitzplätze geht, sondern darum, sich aufzumachen zum Dienst am Nächsten, hinauszugehen in die Welt, um zu erkennen, wo der Dienst am dringendsten gebraucht wird und sich so zum Diener der Menschen zu machen. Darin liegt die Größe der Jünger Christi, damit aber auch der Kirche.

Bringt man diese Kernaussage des Evangeliums mit der zitierten Einführung aus dem Schott zusammen, so mögen beide Texte einer Kirche besonders in den Ohren klingen, die es sich in der Welt oft zu gut eingerichtet hat und so manches Mal meint, mit möglichst vielen Konferenzen und Sitzungen die Welt bewegen zu können. Die Notwendigkeit von Absprachen und Planungen soll damit nicht bestritten werden, aber um wie viel wichtiger ist es, zu den Menschen zu gehen, auf sie und ihre Bedürfnisse zu hören und darauf einzugehen. So kann auch deutlich werden, dass die Kirche durchaus über ein Angebot verfügt, dass das Leben der Menschen erhellen und ihm aufhelfen kann. Das gilt aber gleichermaßen innerkirchlich: Kirche muss sich als Gemeinschaft auf dem Weg verstehen, also als das, wovon in diesen Tagen immer wieder die Rede ist: als synodale Kirche. Nichts anderes heißt synodal übersetzt: gemeinsam auf dem Weg sein...

Die Dichterin vieler geistlicher Texte, Andrea Schwarz, bringt den Zusammenhang von Kirche und Auf-dem-Weg-Sein so ins Wort und lädt zum Nachdenken ein:

Vielleicht würde es der Kirche ganz guttun, wenn sie das Bild vom „wandernden Volk Gottes“ noch einmal für sich durchbuchstabieren, das Pilgerkleid anziehen und den Rucksack packen würde, um sich auf den Weg zu machen. Wer konsequent Schritt um Schritt macht, der wird eines Tages ankommen ... das ist beim Glauben nicht anders als beim Pilgern.